

Meiner

Philosophische Bibliothek

Aristoteles' Metaphysik

Bücher I(A)–VI(E)

Griechisch–Deutsch





ARISTOTELES' METAPHYSIK

Erster Halbband: Bücher I (A) – VI (E)

Neubearbeitung der Übersetzung von
Hermann Bonitz

Mit Einleitung und Kommentar
herausgegeben von
HORST SEIDL

Griechischer Text in der Edition von
Wilhelm Christ

Griechisch-Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 307

- 1871 Übersetzt und herausgegeben von J. H. v. Kirchmann, als Bände 38/39 (alte Zählung) der Philosophischen Bibliothek.
1904 1., in neuer Übersetzung von E. Rolfes herausgegebene Auflage als Bände 2 (Bücher I-VII) und 3 (Bücher VIII-XIV) der Philosophischen Bibliothek.
1920 / 1921 2., verbesserte Auflage
1928 3., unveränderte Auflage
1978 / 79 Griechisch-Deutsche Parallelausg. mit Kommentar in 2 Bänden: PhB 307 (Bücher I-VI), PhB 308 (Bücher VII-XIV).
1982 2., verbesserte Auflage
1989 3., verbesserte Auflage
Der Abdruck des griechischen Textes erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlages B. G. Teubner, Stuttgart.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0932-0

ISBN eBook: 978-3-7873-3197-0

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1989.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE	III
VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE (Auszug)	VI
VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE	X
EINLEITUNG	XI
I. Inhaltsübersicht über die vierzehn 'Metaphysik'-Bücher	XI
II. Zu einigen mehrdeutigen Begriffen in Aristoteles' 'Metaphysik': οὐσία (Wesen: Substanz, Wesenheit), ὑποκείμενον (Zugrundeliegendes: Subjekt, Substrat), εἶδος (Art, Form), χωριστόν (abtrennbar: selbständig, transzendent)	XXI
1. οὐσία	XXII
2. ὑποκείμενον	XXV
3. εἶδος	XXVI
4. χωριστόν	XXX
III. Zu Aristoteles' Begriff τὸ τί ἦν εἶναι (Sosein = Wesenheit)	XXXI
IV. Die wissenschafts-theoretische Grundlage der aristotelischen 'Metaphysik': Zum Begriff τὸ ὄν ἢ ὄν (dem Seienden als solchem)	XXXVI
V. Bemerkungen zur 'Metaphysik'-Interpretation heute	XLV
1. Zur Tradition der 'Metaphysik'-Kommentierung	XLV
2. Hauptprobleme der 'Metaphysik'-Interpretation heute	LI
3. Zu W. Jaegers Entwicklungshypothese	LV

4. Zum Kompositionsprinzip der aristotelischen ‘Metaphysik‘	LX
5. Ein Erfordernis der ‘Metaphysik‘-Interpretation heute	LXII
VI. Literaturhinweise	LXV
1. Textausgaben zur ‘Metaphysik‘	LXV
2. Übersetzungen	LXVI
3. Kommentare	LXVI
4. Darstellungen der ‘Metaphysik‘	LXVI
5. Einzelabhandlungen	LXVII
Ergänzende Literaturhinweise der zweiten Auflage	LXIX

Aristoteles’ Metaphysik

TEXT UND ÜBERSETZUNG	1
Buch I (A)	2/ 3
Buch II (a)	70/ 71
Buch III (B)	80/ 81
Buch IV (Γ)	122/123
Buch V (Δ)	176/177
Buch VI (E)	248/249
 KOMMENTAR	 265
Buch I (A)	267
Buch II (a)	306
Buch III (B)	314
Buch IV (Γ)	338
Buch V (Δ)	374
Buch VI (E)	414

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Die seit langem verfolgte Absicht des Herausgebers, von Aristoteles' „Metaphysik“ für den Studiengebrauch eine überarbeitete Fassung der deutschen Übersetzung von H. Bonitz zusammen mit einem eingehenden Kommentar herauszubringen, traf sich mit den Überlegungen des Verlages, diesen bedeutsamen Text in einer Neuauflage unter Verzicht auf einen Nachdruck der 1920/21 in 2. verbesserter Auflage erschienenen Übersetzung von E. Rolfes aus dem Jahre 1904 (Philosophische Bibliothek Band 2/3) innerhalb der „Philosophischen Bibliothek“ zu veröffentlichen.

Der Plan einer zunächst nur deutschsprachigen Ausgabe mit Kommentar konnte später infolge der großzügigen Bereitschaft des Verlages B. G. Teubner, Stuttgart, seinen von W. Christ besorgten griechischen Text (Leipzig 1934) für einen fotomechanischen Nachdruck zur Verfügung zu stellen, auf die für ein ernsthaftes Studium optimale Form einer zweisprachigen griechisch-deutschen Parallelausgabe umgestellt werden. Für dieses Entgegenkommen sei dem Verlag B. G. Teubner herzlich gedankt. Der unterschiedliche Umfang des griechischen und deutschen Textes zueinander wurde gelegentlich seitenweise durch Veränderung des Zeilenabstandes in der deutschen Übersetzung ausgeglichen.

Im Rahmen dieser Ausgabe kann der griechische Text nur die Funktion eines Lesetextes erfüllen; denn er ist inzwischen in textkritischer Hinsicht durch die neueren Ausgaben von W. Jaeger und D. Ross ersetzt, wenn er auch für diese, zusammen mit dem in ihn eingegangenen Text von Bonitz, eine wichtige Grundlage geblieben ist. Es

überwiegen jedoch die Übereinstimmungen gegenüber den verhältnismäßig geringen Verschiedenheiten in den Lesarten. Nur an sehr wenigen Stellen der vorliegenden Ausgabe liegt eine Diskrepanz zwischen Text und Übersetzung vor, wo diese von Christ und Bonitz abweichend der Lesart bei Ross folgt oder gegen eine von ihnen vorgenommene Änderung die überlieferte Lesart beibehält (z. B. 1017a 35: *δούμμετρος* codd.). Die seltenen Abweichungen zwischen Ross und Bonitz hat bereits der Herausgeber der Bonitz-Übersetzung bei Rowohlt geglättet*. In jedem Falle sei dem Leser empfohlen, auch den textkritischen Apparat zu berücksichtigen.

Die am Rande mitlaufenden Zahlenangaben sind die Seiten der Preußischen Akademieausgabe von I. Bekker, Berlin 1831, nach welchen international Aristoteles-Texte zitiert werden, so auch im vorliegenden Kommentarteil: Bei den Angaben, wie z. B. 1017a 35, bezeichnet die erste Zahl die Bekker-Seite, der Buchstabe a oder b die linke oder rechte Kolumne dieser Seite, sowie die letzte Zahl die dort durchnummerierten Zeilen.

Die deutsche Übersetzung dieser Ausgabe ist eine Neufassung der Übersetzung von Bonitz, die sich philologisch und philosophisch durch Genauigkeit und Scharfsinn auszeichnet. Überarbeitet wurde sie dort, wo eine enger am griechischen Text bleibende Übersetzung möglich war und wo im Deutschen stilistisch veraltete Formen vorlagen. Bei einigen Hauptbegriffen: *οὐσία*, *ὑποκείμενον*, *εἶδος*, *χωριστόν*, die ihrem Sinn nach mehrdeutig sind (so *οὐσία*, als „Substanz“ und „Wesenheit“), von Bonitz jedoch durchwegs nur in einer einzigen Bedeutung übersetzt wurden (so *οὐσία* immer nur als „Wesenheit“), waren im Deutschen entsprechend mehrdeutige Begriffe vorzuziehen (so für *οὐσία* der Begriff „Wesen“, der sowohl

* Bonitz' Übersetzung wurde zuerst herausgegeben von E. Wellmann 1890, dann wieder von E. Carvallo in Rowohlts Klassiker-Reihe, Bd. 10, 1966.

„Substanz“ als auch „Wesenheit“ bedeuten kann, s. u. Einleitung II.). Dem Leser soll dadurch die Möglichkeit bleiben, an jeder Textstelle selbst zu entscheiden, welche Bedeutung vorliegt.

Der Kommentar berücksichtigt die im Literaturverzeichnis genannten Kommentare, vor allem von Bonitz, Ross und Reale. Nicht immer war es möglich, auf sie im einzelnen zu verweisen und ihre Einzeluntersuchungen darzulegen. Im übrigen wurde versucht, in engem Anschluß an den Metaphysik-Kommentar des Thomas von Aquin die metaphysische Bedeutung einiger Hauptstellen (wie Buch IV 1–2, VI 1, VII 3, 10–12 u. 17, XII 6–7, 8 u. 9) auszuschöpfen.

Die Einleitung erörtert einige spezielle Sachprobleme, die mit den o. gen. Hauptbegriffen der aristotelischen Metaphysik zusammenhängen. Sie geht auch auf die gegenwärtige Lage der Aristoteles-Forschung zur ‚Metaphysik‘ ein und will den Weg zurück finden von einer bloß entwicklungs-geschichtlichen Erklärung der ‚Metaphysik‘-Probleme zu ihrer sachlichen Erörterung und Auflösung.

Das diesjährige Jubiläum zum 2300. Todesjahr des Aristoteles ist ein selbstredendes Zeugnis dafür, daß mit Aristoteles eine philosophische Erkenntnisbewegung, genannt ‚Metaphysik‘, in Gang gekommen ist, die an etwas zeitlos Wahres rührt, das jeden, der sie mitvollzieht, durch sein Leben begleitet. Und wer einmal mit der ‚Metaphysik‘ vertraut geworden ist, wird sich immer wieder auf sie besinnen.

Dem Verleger, Herrn Meiner, und seinem Mitarbeiter, Herrn Beland, möchte ich besonderen Dank sagen für die Mühe und Umsicht, mit der sie trotz mancher Schwierigkeiten das Manuskript zur Drucklegung gebracht haben.

Im Aristoteles-Jubiläumsjahr 1978

Horst Seidl

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE (Auszug)

Über die Nützlichkeit der zweisprachigen, kommentierten Metaphysik-Ausgabe haben sich viele Kollegen und Studenten sehr positiv geäußert. Zu Wort gekommen sind auch gelegentlich zwei Bedenken, die hier erwähnt und besprochen werden sollen: Das eine betrifft den (in Einleitung und Kommentar des ersten Halbbandes herausgestellten) Fortschritt der aristotelischen Metaphysik gegenüber der platonischen, wodurch diese abgewertet erscheint. Nun weiß jeder Platon-Freund wie ich auch, daß in Platons Ideenlehre etwas Wahres liegt, das in seiner tiefen, religiösen Erfahrung wurzelt und von Aristoteles' Kritik eigentlich nicht berührt wird. Gleichwohl ist diese Kritik auch wiederum so überzeugend und war, historisch gesehen, so nachhaltig, daß ihr die meisten Schulrichtungen in der Zeit nach Aristoteles Rechnung trugen und reale Wesenheiten in den Sinnesdingen annahmen, sofern sie solche überhaupt anerkannten. Daß damit jedoch die platonische Ideenlehre nicht entwertet wurde, zeigte die großartige Synthese der Neuplatoniker, die nunmehr neben den realen Wesenheiten in den Dingen¹ auch noch ideale Wesenheiten in einer göttlichen Nus-Hypostase annahmen, was bei Augustinus und den späteren Scholastikern zu der christlich-theologischen Lehre von den Ideen im Geiste Gottes führte².

Ein anderes Bedenken betrifft die Verwendung des Me-

¹ Daß sie von den Wesenheiten in den Dingen weitgehend kein echt aristotelisches Verständnis mehr haben, ist ein anderes Thema, s. Einl. V 1 des ersten Halbbandes.

² Zum Ansatz dieser Synthese schon in der Mittleren Akademie bei Antiochus von Ascalon vgl. Cicero, De finibus V 3, 77 ff.

taphysik-Kommentars von Thomas v. Aqu.; denn er zeige eine systematische Betrachtungsweise, die im Gegensatz zu den heute vorherrschenden Tendenzen stehe. Wer ihn heute verwende, müsse Thomas' Interpretationsrichtung deutlich von den gegenwärtigen Richtungen absetzen, so daß der Leser zwischen ihnen wählen könne, wenn er in Aristoteles' Metaphysik eingeführt und „für die Sache“ gewonnen werden solle. Es scheint mir indes bei Thomas keine bestimmte Interpretationsrichtung vorzuliegen wie etwa bei den heutigen Interpreten. Diese gehen (wie z. B. Brinkmann und Volkmann-Schluck) von einem bestimmten, eigenen Standpunkt aus (einer modernen Seinskonzeption), um ihn als hermeneutisches „Deutungs“prinzip auf Aristoteles anzuwenden³. Hinzu kommt häufig die Vorentscheidung, daß in Aristoteles' Metaphysik gewisse Probleme lägen⁴, die von ihr aus nicht lösbar seien, und daß sie keine innere Einheit habe. Thomas' Interpretation ist frei von einer solchen Vorentscheidung und einem vorgefaßten Standpunkt⁵. Sie geht gerade nicht systematisch vor, sondern folgt einfach dem aristotelischen Text Abschnitt für Abschnitt. Das „Systematische“ kommt aus der Methode einer inhaltlichen Erschließung des aristotelischen Textes, die von ihm selbst ausgeht und von einer intuitiven Kraft einheitlicher Erfassung geleitet ist, wenn sie die einzelnen Sätze im Kontext der Abschnitte, Ka-

³ Die Bücher von K. Brinkmann und K.-H. Volkmann-Schluck zu Aristoteles' Metaphysik (s.u. Literaturhinweise) werden von mir in der Zeitschrift für philos. Forschung und in den Philos. Perspektiven besprochen. In Brinkmanns Deutung der *usia*-Lehre in *Metaph. VII* sind die punktuellen Bezüge zu einzelnen Textstellen besonders stark überlagert von einer eigenen, „reflexionslogischen“ Seinskonzeption, deren Zusammenhang nicht der von Aristoteles' Lehre ist.

⁴ Sie sind in der Einleitung V 2 des ersten Halbbandes dargelegt.

⁵ Historisch gesehen, hat Thomas die aristotelischen Schriften studiert und kommentiert, um sich auf sie in seinen systematischen, theologischen Werken stützen zu können, nicht jedoch hat er einen systematischen Standpunkt aus seiner Theologie in die Kommentierung des Aristoteles hineingetragen.

pitel und Bücher interpretiert und diese miteinander in Beziehung bringt. (Alle Teile der aristotelischen Schriften kommen so in einen vibrierend lebendigen Zusammenhang. In kongenialer Weise macht Thomas etwas von der tiefen Gesamtintuition spürbar, die das aristotelische Werk selbst beseelt.) Für das Aristoteles-Studium dürfte auch heute neben den verschiedenen Deutungsversuchen aus modernen Standpunkten (und den philologischen, semantischen u. a. Detailforschungen) immer noch die Methode einer ersten Textanalyse grundlegend sein, die den Inhalt der einzelnen Aussagen immanent aus dem Kontext jeder Schrift erschließt und sich eines eigenen (aristoteles-fremden), hermeneutischen Standpunktes enthält. Diese Methode, die man nicht als eine „thomistische“ und „unitarische“ Richtung ansehen sollte, vermag auch den Studierenden des Metaphysiktextes gut in ihn einzuführen und „für die Sache“ zu gewinnen. (Vielleicht kann man methodisch etwas von Thomas lernen, kopieren kann man ihn nicht.) . . .

Die Akten vom 6. Symposium Aristotelicum (hgg. von P. Aubenque, s.u. Literaturhinweis) erschienen erst nach der Publikation des ersten Halbbandes. Die Ergebnisse ihrer Beiträge, die sich mit der aristotelischen Metaphysik befassen, konnten leider nicht in die zweite Auflage eingearbeitet werden, da sie den Umfang des Bandes erheblich vergrößert hätten. So sei hier wenigstens auf die Beiträge aufmerksam gemacht und ihr Studium empfohlen.

Auf dem 9. Symposium Aristotelicum in Berlin (7.–16. 9.81) standen u.a. die Zugehörigkeit und Echtheit auch der Metaphysik-Bücher II (a) und XI(K) zur Diskussion. Das dort neben anderen vorgetragene Argument, daß Buch II nicht zur Metaphysik gehöre, weil Kap. 3, 995a 16–19, die Physik nicht nur beispielshalber erwähne, sondern zu einer Physik-Abhandlung überleiten wolle, kann mich noch nicht überzeugen. Das auf S. 313 Bemerkte möchte ich daher verdeutlichen: Kap. 3 nennt mit der Physik freilich kein beliebiges Beispiel, sondern den Konkurrenten der erst einzuführenden, den Hörern noch nicht bekannten „Metaphysik“

(der Ersten Philosophie). Schon der Beginn des Buches spricht zu Hörern, die bei der „Theorie der Wahrheit“ vornehmlich an das denken, was „jeder (von den früheren Philosophen) über die Natur sage“ (993b 2, vgl. auch I 2, 982b 7 und 3, 983b 2–3)⁶. Tatsächlich haben ja „einige Physiker“ den Anspruch erhoben, „über die ganze Natur und über das Seiende zu forschen“ (IV 3, 1005a 31–33), obgleich die Physik nicht die „erste Weisheit“ sein kann, wie Aristoteles betont (b 1 f.). Dabei weist er das Vorgehen „einiger“ zurück, die „über die Wahrheit sprechen“, weil dies „aus Unbildung“, d. h. aus Unkenntnis der wissenschaftlichen Methode geschieht (b 1–5). In II 3 steht die Frage, „was die Natur ist“, ebenfalls im Zusammenhang einer methodologischen Argumentation (und nicht als Überleitung zu einer Physik-Abhandlung): Wenn einer (z. B.) Physik (Naturphilosophie) betreibt, darf er keine mathematische Methode anwenden, sondern muß sich einer der Physik eigenen Methode bedienen. Und diese bestimmt sich nach ihrem Gegenstand, also danach, was die Natur ist. — Die Argumente gegen die Echtheit von Buch XI sind hier nicht zu referieren; sie werden in den Symposiumsakten zu lesen sein. Hier sei nur dies bemerkt, daß Buch XI eine Reihe subtiler Gedanken enthält, die man schwerlich einem anderen als Aristoteles zuschreiben kann, so z. B. den in Kap. 1, 1059a 38, der die wichtige Unterscheidung zwischen einer Zweckursache im Unbewegten und im Bewegten („nicht im Unbewegten“) impliziert (s. 2. Halbband, Einl. XXVII, mit Beziehung auf XII 7, 1072b 1–2) . . .

Nijmegen, Februar 1982

Horst Seidl

⁶ Vgl. auch De caelo I 5, 271 b 1–7.

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

An der vorliegenden Neuauflage sind wesentliche Verbesserungen durchgeführt worden:

1. Der von W. Christ besorgte Teubner-Text, den diese PhB-Ausgabe als Lesetext übernommen hat, wurde mit dem jüngeren Oxford-Text von D. Ross verglichen (London 1924, ⁶1970). Alle nennenswerten Abweichungen von Ross gegenüber Christ sind nunmehr am Fuße des textkritischen Apparats vermerkt. (Die von W. Jaeger in seiner Oxford-Ausgabe von 1957 gemachten Konjekturen erschienen mir durchgehend entbehrlich.) Wo die Übersetzung einer vom Teubner-Text abweichenden Lesart folgt, ist diese im textkritischen Apparat unterstrichen.

2. Was die Übersetzung von H. Bonitz betrifft, so ging es bei ihrer Übernahme in die PhB-Ausgabe von Anfang an nicht um ihre bloße Reproduktion. Die längere Beschäftigung mit dieser an sich sehr wertvollen Übersetzung erwies doch zahlreiche Verbesserungen stilistischer und inhaltlicher Art als notwendig, so schon bei der zweiten Auflage und nun auch bei der dritten. Der Herausgeber nahm viele Verbesserungsvorschläge von Kollegen auf und ist für weitere auch in Zukunft dankbar.

Für die Bereitschaft zu der allseitig verbesserten Neuauflage des Bandes I von Aristoteles' *Metaphysik* sei dem Felix Meiner Verlag sehr herzlich gedankt.

Rom, Oktober 1988

Horst Seidl

EINLEITUNG

I. Inhaltsübersicht über die vierzehn ‚Metaphysik‘-Bücher

Die Bücher I–VI führen die Metaphysik – die hier „Weisheit“, „erste Philosophie“ genannt wird – als noch „gesuchte Wissenschaft“ ein, bestimmen ihren Zielgegenstand (Bücher I, II) und Ausgangsgegenstand (IV, VI) und umreißen die damit auftretenden Probleme (III).

Buch I (A) versucht, die Metaphysik, die „Weisheit“, von ihrem Zielgegenstand her als „theoretische Wissenschaft von den ersten Ursachen alles Seienden“ zu bestimmen (Kap. 1–2), nimmt aus ‚Physik‘ II 3 und 7 die vier Ursachen-Gattungen: Stoff-, Form-, Bewegungs- und Zweckursache, wieder auf (Kap. 3) und überprüft an ihnen – in einem historischen Rückblick – die Lehren der früheren Philosophen (der Vorsokratiker, Kap. 3–5, und Platons, Kap. 6). Es schließt sich eine kritische Erörterung der Lehren (der Vorsokratiker, Kap. 8, und Platons, Kap. 9) an.

Buch II (α), das den Charakter einer zweiten Einleitung nach Buch I hat, ergänzt dieses in mehrfacher Hinsicht: nicht nur, daß es zu den I 2 genannten Merkmalen der Weisheit noch ein weiteres hinzufügt, nämlich „Theorie der Wahrheit“ zu sein, und in dieser Hinsicht den wertvollen Beitrag der früheren Philosophen, sowie den Nutzen des historischen Studiums ihrer Lehren betont (Kap. 1); es weist auch mit bedeutsamen Argumenten nach (Kap. 2), daß es die in I 1–2 erwähnten „ersten Ursachen“ überhaupt in den vier Ursachengattungen gibt (u. a. mit dem Argument vom unmöglichen Regreß ins Unendliche). Das Buch schließt mit didaktischen Bemerkungen hinsichtlich des Hörers der Metaphysik-Vorlesung (Kap. 3).

Buch III (B) beginnt (Kap. 1) mit einer methodologischen Vorbemerkung, daß es für eine Wissenschaft notwendig ist, zunächst die sich ihr stellenden Probleme, „Aporien“, genau zu kennen, um dann erst Lösungen anzustreben. Es bringt (Kap. 1) in kurzer Übersicht Aporien, die sich der Metaphysik hauptsächlich stellen, und führt sie dann (Kap. 2–6) näher aus, wobei, meist in antithetischer Form, die verschiedenen Lehrmeinungen früherer Philosophen (sc. der Vorsokratiker und Platons) zu Wort kommen. (Doch enthalten die Ausführungen oft schon Aristoteles' eigene Lösungshinweise, so z. B. bei der 8. Aporie den auf die aristotelische Formursache.)

Die 1.–4. Aporie betreffen die Metaphysik als noch gesuchte Wissenschaft, nämlich ob zu ihrem Gegenstand nur die Substanzen gehören oder auch ihre Wesensmerkmale, und ob sie überdies die ersten Wissenschaftsaxiome (Satz vom Widerspruch und ausgeschlossenen Dritten) zu untersuchen hat, ferner ob alle Substanzgattungen oder nur eine bestimmte, und ob von den Ursachen der Substanzen alle vier (o. gen.) Gattungen oder nur eine; die 5.–15. Aporie beziehen sich auf die Substanzen und ihre Ursachen, Prinzipien, selbst, ob es neben den sinnlichen, bewegten Substanzen noch andere (übersinnliche, unbewegte) gibt, ferner ob es neben der stofflichen Ursache in den Sinnesdingen noch eine andere gibt (sc. die Formursache, 8. Aporie), weiter ob die Ursachen, Prinzipien, allgemeine oder wie Einzeldinge sind u. a. m.

Die Bücher IV und VI beantworten die 1.–4. Aporie, die Bücher VII–IX, XI–XIV lösen die 5.–15. Aporie auf.

Nach *Buch IV* (Γ) ist Ausgangsgegenstand der Metaphysik „das Seiende als Seiendes“, d. h. alle Dinge, insofern sie (in einem ersten Sinne) sind, die Substanzen. Von ihnen hat die Metaphysik die ersten Ursachen, als Zielgegenstand, zu erforschen (Kap. 1). Alle Substanzen, wiewohl hinsichtlich ihrer verschiedenen Eigenschaften Gegenstände der Einzelwissenschaften, sind doch noch einmal Gegenstand einer einzigen Wissenschaft, der Metaphysik, sofern sie *als*

Substanzen erstes Seiendes sind, auf das analog alles übrige, eigenschaftliche Seiende (als zweites, abgeleitetes) bezogen ist. Dann muß sich aber die Metaphysik auch mit allen Gattungen der Ursachen befassen, sofern sie nämlich Ursachen des Seienden als solchen, der Substanz, sind. Weiter hat sie die Wesensmerkmale des Seienden als solchen zu untersuchen wie: das Eine und Viele, das Selbige und Andere, Gleiche und Ungleiche, Ähnliche und Unähnliche, sowie überhaupt die verschiedenen Gegensatzarten (Kap. 2). Es ergibt sich ferner, daß die Metaphysik auch die obersten Wissenschaftsaxiome erörtern muß, und daß diese der Satz vom Widerspruch und vom ausgeschlossenen Dritten sind (Kap. 3). Ihre Gültigkeit beweist dann Aristoteles indirekt durch Widerlegung ihrer Leugner, wobei er die der Leugnung zugrundeliegenden (relativistischen und sensualistischen) Annahmen des Protagoras, Heraklit, Demokrit u. a. der Kritik unterzieht (Kap. 4–8).

Buch V (Δ) klärt die wichtigsten, zum Gegenstand der Metaphysik gehörigen Begriffe nach ihren verschiedenen Bedeutungen ab, wobei teils von den wörtlichen oder sinnentfälligen, teils den bei früheren Philosophen verwendeten Bedeutungen ausgegangen und zu den in Aristoteles' Metaphysik selbst relevanten Bedeutungen fortgeschritten wird. Das Buch zeigt zwar eine gewisse Selbständigkeit gegenüber den übrigen Büchern, doch ist es einerseits noch eng mit den historischen Erörterungen in Buch I und III über Lehrmeinungen früherer Philosophen verbunden und bahnt andererseits mit den Begriffserklärungen schon den Weg zu den, mit Buch VII beginnenden, metaphysischen Hauptuntersuchungen.

Folgende Begriffe werden behandelt:

1. Prinzip, 2. Ursache, 3. Element, 4. Natur, 5. Notwendig,
6. Eines, 7. Seiendes, 8. Wesen;
9. Selbiges, 10. Entgegengesetztes, 11. Früher und Später,
12. Vermögen (Möglichkeit);
13. Quantitatives, 14. Qualitatives, 15. Relatives;
16. Vollendet, 17. Grenze;

18. An sich;
 19. Disposition, 20. Haltung, 21. Affektion, 22. Privation,
 23. Halten (Haben);
 24. Woraus, 25. Teil, 26. Ganzes, 27. Verstümmelt, 28. Gat-
 tung;
 29. Falsches, 30. Akzidens.

Die Auswahl und Anordnung der Begriffe bestimmt sich nach zwei Gesichtspunkten:

erstens nach dem Zielgegenstand: Prinzip, Ursache, Element, und dem Ausgangsgegenstand der Metaphysik bzw. nach beiden: Natur, Notwendig, Eines, Seiendes, Wesen, denen ihre ontologischen Merkmale folgen: Selbiges (und Anderes, sowie allgemein) Entgegengesetztes, Früher und Später, An-sich; mit dem Einen zusammenhängend: Teil und Ganzes, dieses als materiell verstanden: das Woraus, als begrifflich verstanden: die Gattung; ferner durch Später und Früher als zwei Seinsweisen gekennzeichnet: Vermögen und Vollendung, Grenze;

zweitens nach der Kategorieneinteilung, wonach zuerst die Substanz dann die Quantität, Qualität und Relation, Affektion und Haben behandelt werden; ferner mit Haben/Halten zusammenhängend: Haltung, Disposition, Privation. Zuletzt aber ist das behandelt, was zum Nichtseienden in Beziehung steht: Falsches und Akzidens.

Buch VI (E) bestimmt den Gegenstand der Metaphysik erstens vom Ausgangspunkt her als das, was die Einzelwissenschaften für ihre Gegenstände immer schon voraussetzen, sc. ihr Wassein und Dasein, und thematisiert es (vom Dasein her) im „Seienden als solchem“;

zweitens vom Ziel der Metaphysik her als abgetrennte (= selbständige, hier auch = transzendente) und unbewegte Substanz, im Gegensatz zu den Gegenständen der zwei anderen philosophischen Disziplinen, sc. dem der Physik, der zwar abgetrennt (= selbständig), aber nicht unbewegt ist, und dem der Mathematik, der zwar unbewegt, aber nicht abgetrennt (= selbständig) ist, sondern nur *als* abgetrennt betrachtet wird.

Wenn es eine abgetrennte und unbewegte, „göttliche“ Substanz gibt und auf sie sich die Metaphysik als „Theologie“ richtet, dann hat diese den Vorrang vor der „Physik“ (= Naturphilosophie) und ist „erste Philosophie“, sowie „allgemeine“, weil auf die erste Ursache alles Seienden als solchen gerichtet (Kap. 1).

Aus dem Gegenstand der Metaphysik ausgeschlossen werden das Wahr- (bzw. Falsch-)Seiende und das akzidentelle Seiende (hier: das Zufällige), weil nicht Seiendes im eigentlichen Sinne (nach den Kategorien, besonders der Substanz) und weil nicht von Ursachen dieses Seienden an sich abhängig. Vielmehr liegt die Ursache des Wahr- (u. Falsch-)Seins im Denken des Erkenntnissubjekts, die Ursachen des Akzidentellen aber sind selbst nur akzidentelle, indirekte (Kap. 2–4).

Mit *Buch VII* beginnt die Hauptuntersuchung der Metaphysik, die vom Seienden als solchem, der sinnlich gegebenen Substanz, ausgehend, zuerst über ihre Wesenheit handelt, weiter über die in ihr befaßte Stoff- und Formursache, sowie die diesen entsprechenden zwei Seinsweisen von Potenz und Akt (bis Buch IX Ende), und schließlich fortschreitet zu einer ersten, abgetrennten (= transzendenten), unbewegten, göttlichen Substanz (Buch XII).

Zu Beginn von *Buch VII (Z)* wird die Substanz, das Einzelding (nach der ersten Kategorie), als „erstes Seiendes“ eingeführt, das „abgetrennt“ (= selbständig) und „an sich“ existiert (im Gegensatz zu den Akzidenzien, Kap. 1). Nach Erwähnung verschiedener Arten von Substanzen nach den herkömmlichen Ansichten (der Vorsokratiker und Platons), auch einer unsinnlichen, ewigen, abgetrennten (= transzendenten) Substanz (deren Existenz noch eine offene Frage ist, Kap. 2), werden vier Bedeutungen von Substanz (Wesen) aufgeführt: 1. Sosein (Wesenheit), 2. Allgemeines, 3. Gattung und 4. letztes Aussagen-Subjekt (Einzelding, Substanz im engeren Sinne). Die 4. Bedeutung ist nicht ausreichend, da nach ihr so argumentiert werden könnte, daß sich der Stoff allein als Substanz ergäbe; denn die Akzidenzien werden von der Substanz ausgesagt, dem

Wesen, dieses aber noch einmal von der Stoffursache. Freilich führt das Argument zum Stoff als dem gänzlich Unbestimmten und verweist auf die Form als das Bestimmungsprinzip, so daß die Substanz der Dinge (weil voll bestimmt, abgetrennt und an sich existierend) vielmehr in der Formursache gesucht werden muß, die am „meisten aporetisch“, am schwierigsten zu erfassen ist (Kap. 3, vgl. 8. Aporie von III 4). Aristoteles geht dann zur Erörterung der 1. Bedeutung, des Soseins, über (das sich in der Formursache erfüllt) und bezeichnet den Übergang als einen solchen vom „Bekannteren für uns“ zum „Bekannteren an sich“, dem für uns zunächst Unbekanntem, Schwierigen (sc. vom Sinnenfälligen zum Intelligiblen, von der Substanz als Sinnesding zu einer intelligiblen Wesenheit gemäß der Formursache). Das Sosein, die Wesenheit, wird als das bestimmt, was von den Dingen als Artvertretern, ihrem substantiellen Sein nach, an sich und d. h. in einer Definition ausgesagt wird (Kap. 4–5). Das Einzelding und seine Wesenheit sind identisch (entgegen Platons Annahme) aufgrund des *einen* substantiellen Seins (Kap. 6). Hinsichtlich des Entstehens und Vergehens der Dinge zeigt sich, daß die Wesenheit die in ihm liegenden Konstanten, die Stoff- und Formursache, betrifft, die selber nicht wieder gleichermaßen entstehen und vergehen wie die Dinge, die sie konstituieren (Kap. 7–9). Die Wesenheit wird durch die Definition bestimmt. Ihre Glieder, Gattung und Artunterschiede, dürfen nicht die stofflichen Teile der zu definierenden Dinge bezeichnen, sondern nur „die Teile der Art-Form“ (für Gattung und Unterschiede ist Erkenntnisquelle letztlich die Formursache, während die Stoffursache an sich unerkennbar ist). Indes verhält sich die Gattung zu den Unterschieden nochmals „gleichsam wie Stoff“, d. h. wie ein Bestimmbares zum Bestimmenden (so daß sich in diesem Verhältnis indirekt das von Stoff- und Formursache abbildet). Die Wesenheit vollendet sich in der Formursache, die durch die Unterschiede, vollständig erst durch den letzten, bezeichnet wird (Kap. 10–12).

Im folgenden wird dann die 2. und 3. Bedeutung von Substanz, die des Allgemeinen und der Gattung, erörtert und in einer Kritik an Platons Ideenlehre gezeigt, daß Allgemeines und Gattung (verstanden als logisches, univokes Allgemeines, das im Gegensatz zum Einzelnen steht) nicht für sich selbständig existierende Substanz sein kann (Kap. 13–16). Das letzte Kapitel (17) behandelt ergänzend noch einmal die Wesenheit, und zwar nun unter dem Aspekt der Stoff- und Formursache. Die Frage, was ein Ding ist, muß in eine die Ursachen erschließende Frage umgewandelt werden: warum in einem Ding etwas etwas anderem zukommt, d. h. welche Formbestimmung welchem Stoff zukommt. Ein Ding ist mehr als die Zusammensetzung (Summe) seiner Stoffelemente, nämlich auch das bestimmende Formprinzip, wodurch die Stoffelemente sich so und nicht anders zusammensetzen, und die Zusammensetzung gerade dieses Ding und kein anderes ausmacht.

Buch VIII (H) ergänzt Buch VII in der Ursachenlehre, hinsichtlich der Funktion der Stoff- und Formursache bei der Entstehung der Dinge (Kap. 1–5), und in der Definitionenlehre (6).

Buch IX (Θ) handelt, wie schon erwähnt, von den Begriffen Vermögen, bzw. Möglichkeit, und Wirklichkeit. Es untersucht zuerst (Kap. 1–5) ihre Bedeutungen im „physischen“ Bereich der Bewegung, des Handelns und Wirkens, unterscheidet zwischen natürlichen, angeborenen und erworbenen Vermögen, Bewegung zu wirken und zu erleiden, und erörtert Möglichkeit in logischem und realem Sinne. Die Untersuchung vertieft dann aber (Kap. 6) die Begriffe zu „metaphysischer“ Bedeutung, wonach sie zwei Seinsweisen alles Seienden als solchen bezeichnen und auch wie dieses nicht mehr definierbar, sondern nur induktiv aufweisbar, sowie von analoger (nicht univoker) Allgemeinheit sind. Von Bewegung und Handlung wird nunmehr „Wirklichkeit“, Tätigkeit (Aktualität), unterschieden: Jene haben ihren Zweck, ihr „Werk“, außerhalb ihrer, diese hingegen in sich selbst (die griechischen Wörter *ἐνέργεια*,

ἐντελέχεια, bezeichnen das Im-, „Werk“-sein, und das Im-Zweck- bzw. Im-, „Ende“-sein, „Vollendet“-sein). Beispiele verdeutlichen die Begriffe an den seelischen Tätigkeiten und am Leben, dem Sein des Lebewesens. In ihrer metaphysischen Bedeutung erstrecken sich die Begriffe auf das Sein aller Dinge. Und weiter auf ihre Ursachen (Kap. 7–8), wobei die Möglichkeit auf die Stoff-, die Wirklichkeit auf die Formursache bezogen ist (Kap. 7 führt die spezifischen Stoffursachen der Dinge auf einen ihnen zugrundeliegenden „ersten Stoff“ zurück). Bei der Entstehung des Einzeldinges geht die Möglichkeit der Wirklichkeit vorher. Der Art nach aber müssen immer schon wirkliche Prinzipien vorliegen, und im ganzen gesehen, hat stets die Wirklichkeit Vorrang vor der Möglichkeit. So auch hinsichtlich des Alls: damit etwas entstehen kann, müssen immer schon wirkliche Prinzipien und ein erstes wirkliches dasein, das erste Bewegungs- und Seinsursache und als solche ewig und notwendig ist. Das Ewige und Notwendige aber ist immer in Wirklichkeit; denn das Mögliche kann sich auch anders verhalten und überhaupt nicht sein (ferner ist die Wirklichkeit vor der Möglichkeit auch „besser und ehrwürdiger“, Kap. 9).

Das Buch erwähnt abschließend (Kap. 10) den Aspekt des ontologischen „Wahr“-seins, der im wirklichen Sein der Dinge liegt, und klärt, wann, von ihm abhängig, das logische Wahr-sein vorliegt und wann nicht (der Seinsakt der Dinge wird als „wahrer“ unmittelbar von der Vernunft „berührt“).

Buch X (I) handelt von den, in IV 2 genannten, Seinsmerkmalen der Dinge, dem Einen und Vielen, Gleichen und Ungleichen, Ähnlichen und Unähnlichen. Im einzelnen untersucht es das Wesen des Einen (Kap. 1, wobei es feststellt, daß das Eine keine selbständige Substanz ist, Kap. 2, s. 11. Aporie in III 4), weiter die Arten des Einen und Vielen, sowie diesen Gegensatz und allgemein die Gegensatzarten, besonders den konträren und privativen (Kap. 3–6), und zuletzt das der Art und Gattung nach Verschiedene (Kap. 8–10).

Bevor Aristoteles' 'Metaphysik' im Buch XII, in einem letzten Gang, zur transzendenten, immateriellen Substanz aufsteigt, wiederholt *Buch XI (K)* in kurzen Zusammenfassungen wichtige Untersuchungen aus den vorangegangenen Büchern und aus *Physik* II–IV, und zwar folgendes: die Hauptaporien aus *Metaph.* III 2–6 (in Kap. 1–2), die Untersuchungen über den Ausgangsgegenstand der Metaphysik aus IV 1–2 (in Kap. 3–4), die über die ersten Wissenschaftsaxiome aus IV 3–8 (in Kap. 5–6), die über den Zielgegenstand der Metaphysik (als „Theologie“) aus VI 1 (in Kap. 7), über das Wesen des (aus dem Metaphysik-Gegenstand auszuschließenden) Akzidentellen und Wahren aus VI 2–4 (in Kap. 8), über die Bewegung in ihrem Bezug zu Möglichkeit und Wirklichkeit des Seienden, sowie über die Arten der Bewegung, aus IX 8–9 und ‚Phys.‘ II und III (in Kap. 10 über das extensive Unendliche, das kein aktuales ist, aus ‚Phys.‘ IV 4–5).

Buch XII (Λ) stellt sich als geschlossene Abhandlung über die Substanz dar, in dem doppelten Sinne, daß sowohl der Ausgangsgegenstand Substanzen (die Sinnesdinge) sind, deren erste, transzendente Ursache gesucht wird, als auch diese selbst, als Zielgegenstand, wiederum Substanz ist. In seinem ersten Teil (Kap. 1–5) bringt Buch XII, ähnlich wie Buch XI, zusammenfassend Ergebnisse früherer Untersuchungen, und zwar (aus dem in Buch XI nicht berücksichtigten Buch VII) über die sinnlichen Substanzen, ihre Entstehung und ihre konstitutiven, immanenten Stoff- und Formursachen, sowie deren analoge Allgemeinheit.

Der zweite Teil des Buches XII führt in einem induktiven Beweisgang zum Dasein einer abgetrennten (= transzendenten), unbewegten Substanz als eines „solchen Prinzips, dessen Wesenheit Wirklichkeit ist“, d. h. reiner Akt ohne Potenz, ohne stoffliches Prinzip (Kap. 6). Sie ist erstes Bewegungs- als Zweckprinzip, das „wie ein Geliebtes bewegt“, „wovon der Himmel und die Natur abhängen“ (Kap. 7). Als erstes Bewegtes wird Vernunft genannt (was vernunftbegabte seelische Prinzipien voraussetzt, hinsicht-

lich des Himmels gewisse ihn beseelende Vernunftwesen; vgl. die in Kap. 8 erörterten unbewegten Bewegter, deren Zahl nach der Zahl der verschieden bewegten Himmelskörper bestimmt wird). Dem Beweis vom Dasein einer ersten transzendenten, unbewegten Substanz folgt ihre Wesensbestimmung (noch in Kap. 7). Da sie wesensmäßig reiner Seinsakt ist (ihr Wesen und Sein einzigartigerweise in eins zusammenfallen) und von immaterieller Natur, wird sie als reine Vernunftaktualität bestimmt, mehr noch: als vollkommenstes, glücklichstes, göttliches Leben; „denn dies ist der Gott“. Weiter folgen Erörterungen über die Erkenntnis, die die göttliche Vernunft hat (Kap. 9). Es ergibt sich, daß sie unmittelbare, direkte Selbsterkenntnis ist, d. h. Vernunft und Vernünftiges, Intelligibles, im schauhaften Erfassen des eigenen Vernunftaktes, in der *νόησις νοήσεως*, in der Gott sich zugleich als Ursache alles Seienden erfaßt (im Gegensatz zur menschlichen Vernunft, die sich selbst nur „beiläufig“, „durch Hinzunahme des Intelligiblen“ erkennt, also nur indirekt zu der direkt immer auf Objekte gerichteten Erkenntnis, weshalb beim Menschen Subjekt und Objekt immer in eine Zweiheit auseinandertreten).

Eine letzte Bestimmung der transzendenten, göttlichen Substanz (Kap. 10) ist die, daß sie oberste Zweckursache ist, das Gute selbst, auf das alle Welt Dinge hingeordnet sind.

Die Bücher XIII und XIV ergänzen die Untersuchungen von XII über eine abgetrennte (transzendente) und unbewegte Substanz, indem sie die Ansichten anderer Philosophen hierüber erörtern. Sie nehmen die Kritik an Pythagoreern und Platonikern (zum Teil wörtlich) aus I 9 und III 5–6 (hins. der 12. und 13. Aporie) wieder auf und setzen sie fort, wobei in die Kritik nunmehr auch die Ältere Akademie (Speusipp und Xenokrates) einbezogen wird.

Buch XIII (M) nennt zunächst (Kap. 1) die Themen, ob nämlich die Ideen und das Mathematische als zwei transzendente Substanzgattungen existieren (so nach Platon), oder ob beide identisch sind und als ein und dieselbe

Substanzgattung existieren (nach Xenokrates), oder ob nur das Mathematische allein als eine solche Gattung existiert (nach Speusipp), schließlich ob das Mathematische und die Ideen Ursachen der Sinnesdinge sein können oder nicht. Es wird dann in ausführlichen Argumenten dargelegt, daß weder das Mathematische (besonders die Zahlen) als transzendente Substanzen für sich existieren können (Kap. 2–3), noch die sog. Ideen (Kap. 4), und daß Ursachen der Sinnesdinge weder die Ideen noch das Mathematische sein können (Kap. 5–6).

Buch XIV (N) bringt zu den in XIII 1 genannten Themen weitere widerlegende Argumente bei, besonders zu den Ansichten (der Pythagoreer, Platons und der Älteren Akademie) über die Prinzipien des Mathematischen und der Ideen.

II. Zu einigen mehrdeutigen Begriffen in Aristoteles' 'Metaphysik': οὐσία (Wesen: Substanz, Wesenheit), ὑποκείμενον (Zugrundeliegendes: Subjekt, Substrat), εἶδος (Art, Form), χωριστόν (abtrennbar: selbständig, transzendent)

Beim Studium der aristotelischen Metaphysik ist zu beachten, daß in ihr einige Hauptbegriffe mehrdeutig verwendet werden, derart, daß sich ihre Bedeutung – im Zuge des Erkenntnisganges zu den Seinsursachen der Dinge – von einer ersten zu einer zweiten, neuen Bedeutung verschiebt: so bei *οὐσία* von der Bedeutung „Substanz“, „Subjekt“ (Einzelding), zu „Wesenheit“ (im Einzelding); bei *ὑποκείμενον* von „Subjekt“ (Einzelding) zu „Substrat“ (Stoffursache im Einzelding); bei *εἶδος* von „Art“ (Species des Einzeldinges) zu „Form“-Ursache (im Einzelding); bei *χωριστόν* von „selbständig“ (als Merkmal der sinnlichen Substanz) zu „transzendent“ (als Merkmal einer unsinnlichen Substanz, der ersten Seinsursache des Sinnlichen).

Damit dem Leser die Möglichkeit bleibt, an jeder Textstelle selbst zu entscheiden, ob die erste oder zweite der genannten Bedeutungen vorliegt, verwendet die vorliegende

Übersetzung (abweichend von Bonitz) für die griechischen Begriffe einen entsprechend mehrdeutigen im Deutschen: so für *οὐσία* „Wesen“, das sowohl „Substanz“ (z. B. die körperlichen, die lebenden Wesen u. ä.) als auch „Wesenheit“ bedeuten kann; für *ὑποκείμενον* „Zugrundeliegendes“ in der doppelten Bedeutung von „Subjekt“ und „Substrat“; für *εἶδος* „Art-Form“ in der doppelten Bedeutung des „Art“-Allgemeinen und der „Form“-Ursache; für *χωριστόν* „abtrennbar“ (Bonitz: „trennbar“), was sowohl „für sich bestehend“, „selbständig“, als auch „transzendent“ bedeuten kann.

Zum besseren Verständnis der genannten Begriffe in ihren verschiedenen Bedeutungen folgen hier noch einige Erläuterungen¹.

1. *οὐσία*

ist in seiner Grundbedeutung in der ‚Kategorien‘-Schrift (Kap. 1) bestimmt als „das, von dem alles andere ausgesagt wird, während es selbst von nichts anderem mehr ausgesagt wird“, d. h. als letztes Aussagen-Subjekt, Substanz². Dies ist das Einzelding (z. B. Sokrates). Mit Kritik an Platon bestimmt Aristoteles nicht das Allgemeine, Art und Gattung (z. B. Mensch und Lebewesen), sondern das Einzelding als „erste Substanz“, das Allgemeine hingegen als „zweite Substanz“, weil zwar das übrige (die Akzidenzien) auch von ihm ausgesagt wird, es selbst aber noch einmal vom Einzelding, wodurch es sich als unselbständig, abhängig erweist.

Wiewohl aber die Art nicht für sich besteht, sondern auf die „erste Substanz“, das Einzelding, bezogen und von ihr aussagbar ist, kann dieses doch *nur* unter dem Aspekt der

¹ Für ein ausführlicheres Studium der Begriffe sei verwiesen auf: Bonitz, *Index Aristotelicus*; Owens, S. 137 ff.; ferner die Kommentare zu ‚Metaph.‘ V 8 (*οὐσία*).

² latein.: *subiectum*, *substantia*, bei Marius Victorinus und nach ihm in der scholastischen Terminologie des Mittelalters.

Art (auf dem Wege der Definition) auf das hin betrachtet werden, wodurch es „erste Substanz“ ist, d. h. auf seine immanente Formursache hin (die in der Definition aufgewiesen wird, s. ‘Metaph.’ VII 10–12)³.

Die zunächst von der Aussage her gewonnene Einteilung der „Kategorien“ (Aussageweisen) — nach 1. Washeit, 2. Quantität, 3. Qualität, 4. Relation u. a. — schließt bei dem nach ihnen Bezeichneten eine wichtige ontologische Unterscheidung ein, nämlich zwischen dem nach der 1. Kategorie Bezeichneten als „erstem Seienden“, der Substanz, und dem nach den übrigen Kategorien, den Akzidenzien, als abgeleitetem, zweitem Seienden (s. bes. ‘Metaph.’ IV 2 und VII 1).

Merkmale der *οὐσία* sind das eines „an sich“ (*καθ'αυτό*) und „abtrennbar“ Seienden (*χωριστόν*), sowie das eines „auf erste Weise Seienden“ (*πρώτως ὄν*, VII 1)⁴. Diese Merkmale, auch das dritte, sind freilich nicht auf die sinnliche Substanz festgelegt, sondern haben analoge Bedeutung und kommen in noch höherem Grade den Seinsursachen der sinnlichen Substanz zu, wodurch diese „erstes Seiendes“ ist, so zunächst ihrer immanenten Formursache bzw. Wesenheit, die wiederum „erstes Wesen“ (*πρώτη οὐσία*), „erstes Seiendes“ ist, schließlich einer transzendenten, unsinnlichen (göttlichen) Seinsursache, die im höchsten Grade „erstes Wesen“, weil „erstes Seiendes“ ist.

Der Begriff *οὐσία*, „Wesen“, steht also nicht nur für die sinnliche Substanz, sondern auch (und eigentlicherweise)

³ Zur grundsätzlichen Verschiedenheit von Art und Formursache s. u. 3) *εἶδος*.

⁴ Das dritte Merkmal entspricht direkt der wörtlichen Bedeutung von *οὐσία*; denn das Wort leitet sich aus dem Partizip von *εἶναι*, Sein, her und steht bei Platon und Aristoteles häufig für das gegenständlichere Partizip-Neutrum *ὄν*. Die „abstrakte“ Substantivbildung (mit Feminin-Endung) *οὐσία*, „Seiendheit“, intensiviert die Bedeutung „Seiend“ zu einem Inbegriff des Seienden, einem „ersten Seienden“. Eine ähnliche Intensivierung liegt in Platons Ausdruck *ὄντως ὄν*: „seiend Seiendes“.

für ihre (immanenten und transzendenten) Seinsursachen. Zwei Textstellen mögen dies verdeutlichen:

VIII 3, 1043 b 13–16, heißt es vom Formprinzip: „Wenn dies die Ursache des Seins und des Wesens (*οὐσίας*) ist, so dürfte man diese wohl das Wesen selbst (*αὐτὴν τὴν οὐσίαν*) nennen“. Ausgangspunkt ist das Wesen als sinnliche Substanz, deren Seinsursache gesucht wird. Und diese will Aristoteles wieder als Wesen benennen, das nunmehr die Bedeutung der Wesenheit bzw. Formursache (in der sinnlichen Substanz) hat.

Der Anfang von Buch XII 1 lautet so: „Über das Wesen (*περὶ τῆς οὐσίας*) geht die Metaphysik-Betrachtung: denn von den Wesen (*τῶν οὐσιῶν*) werden die Prinzipien und Ursachen gesucht“. Diese Themaangabe der Metaphysik drückt aus, wie sie als betrachtende (theoretische) Wissenschaft „über das Wesen“ in dem doppelten Sinne handelt, daß sowohl ihr Ausgangsgegenstand die Wesen sind, d. h. die sinnlichen Substanzen, deren Prinzipien und Ursachen gesucht werden, als auch diese selbst als Zielgegenstand wieder Wesen sind, in einer neuen, ursächlichen Bedeutung.

Abschließend sei erwähnt, daß *οὐσία* nicht nur aussagenmäßig (und „logisch“) bestimmt wird als „letztes Aussagensubjekt“, sondern auch seinsmäßig („ontologisch“) als das „ohne welches nichts von dem übrigen (sc. den Akzidenzien) sein kann“ (‘Cat.’ 5, 2b 5–6), während es selbst „ohne das übrige sein kann“ (‘Metaph.’ V 11, 1019a 3–4, mit Verweis auf Platon, der sich dieser Bestimmung zuerst bediente, wohl hins. der mathematischen Wesen, vgl. III 5, 1002a 4–15). Und sofern die ersten Ursachen alles Seienden wiederum *οὐσίαι* sind, werden sie bestimmt als das „bei dessen Aufhebung auch alles übrige aufgehoben wird“ (XI 1, 1059b 30; „denn wenn diese nicht wären, so wäre überhaupt nichts“, IX 8, 1050b 19; XII 6, 1071b 5–6)⁵.

⁵ Diese ontologischen Bestimmungen sind in die modernen Substanz-Definitionen bei Descartes und Spinoza eingegangen, freilich in sehr einseitiger und übersteigter Form.

2. ὑποκείμενον

meint wörtlich das „Zugrundeliegende“⁶ und hat bei Aristoteles eine zweifache Bedeutung, nämlich als letztes Aussagen-„Subjekt“ und als stoffliches „Substrat“. Beide Bedeutungen sind wohl zu unterscheiden, da sie aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten entspringen, wie Buch VII 3 besonders klar zeigt: die erste Bedeutung aus einem aussagenmäßigen (und logischen) Gesichtspunkt, die zweite aus einem ursächlichen (naturphilosophischen).

In der ersten Bedeutung dient ὑποκείμενον zur Bestimmung von οὐσία, „Substanz“, als dem, „wovon alles übrige ausgesagt wird, während es selbst von nichts anderem mehr ausgesagt wird“, d. h. als letztem Aussagen-Subjekt, dem Einzelding. Die zweite Bedeutung ergibt sich daraus, daß der Form- die Stoffursache „zugrunde liegt“, wobei nun die Erschließung des Einzeldinges auf seine immanenten Ursachen hin erfolgt.

Nun könnte es zwar, nach einem in VII 3 angeführten Argument, so scheinen, daß der Stoff das letzte Aussagen-Subjekt und damit οὐσία in der Hauptbedeutung wäre; „denn das übrige wird vom Wesen (τῆς οὐσίας) ausgesagt, dieses aber vom Stoff. . . Denjenigen, welche die Sache so betrachten, ergibt sich also, daß Wesen der Stoff ist. Aber dies ist unmöglich. . .“ (1029a 23–27). Das Unmögliche liegt darin, wie Aristoteles klärt, daß der Stoff (das letzte Substrat) das gänzlich Unbestimmte ist, das erst durch die Formursache zu etwas Bestimmtem wird, die ihrerseits das Bestimmende ist. Ferner zeigt sich nun auch der zweideutige Gebrauch von „ausgesagt werden“ (κατηγορεῖται) im Argument; denn das übrige wird vom Wesen, dem Einzelding, in ganz anderer Weise „ausgesagt“ als das Wesen, mit der Formursache, von der Stoffursache: Alle Aussagen vom Einzelding sind solche vom voll Bestimmten; sie geben dem Einzelding nur wieder zurück, was

⁶ Von den Scholastikern mit *subiectum* übersetzt.

an Bestimmungen dank der Formursache in ihm liegt. Das Wesen mit der Formursache dagegen wird vom Stoff als dem an sich Unbestimmten ausgesagt; die Aussage bringt hier Bestimmungen bei, die im Stoff als solchem nicht liegen. Deshalb ist auch nach Aristoteles das letzte Aussagen-Subjekt nicht der Stoff, sondern das Einzelding. Dieses ist in der aussagenmäßigen (und logischen) Ordnung das Letzte. Stoff- und Formursache hingegen erschließen sich erst in ursächlich fragender, metaphysischer Untersuchung, die hinter das Einzelding zurückgeht, oder besser: in es eingeht. Und so sagt Aristoteles V 8, 1017b 15–16, von der Seins- bzw. Formursache, sie liege „in demjenigen, welches nicht mehr von etwas ausgesagt wird“, d. h. in dem letzten Aussagen-Subjekt (Substanz), dem Einzelding.^{6a}

3. εἶδος

bezeichnet ursprünglich die vielem Einzelnen gemeinsame „Gestalt“, „Form“, unter der es sich zu einer allgemeinen „Klasse“, „Art“, zusammenfassen läßt, wie auch diese „Art“ selbst⁷.

Bei Platon kam dieses und das ihm verwandte Wort *ἰδέα* zu hervorragender, metaphysischer Bedeutung; denn in den Arten erschaute er die wissenschaftlich (definitivisch bzw. dialektisch) aufgefundenen Wesenheiten der Sinnesdinge und setzte sie abgetrennt von diesen als für sich bestehende Substanzen, als die sog. Ideen, an. Der Grund für die Annahme der Ideen war dieser: Da die wissenschaftliche Erkenntnis einerseits immer auf das Allgemeine geht,

^{6a} Dagegen möchte E. Tugendhat (Ti kata tinos, Freiburg 1958) in der ontologischen Aussageweise der Form vom Stoff die grundlegende, logische Aussagenstruktur sehen (20–36).

⁷ So schon im vorphilosophischen Sprachgebrauch, z. B. bei Herodot, Thukydides, Isokrates u. a. Das Wort εἶδος leitet sich von *ἰδέναι*: sehen, her und geht ursprünglich auf die sichtbare Gestalt der Dinge.